

Bezugspreise: Liechtenstein und Schweiz: jährl. Fr. 12.50, halbj. 6.25, viertelj. 3.15; Ausland: jährl. Fr. 17.—, halbj. 8.50, viertelj. 4.25; Übersee: jährlich Fr. 21.—, halbj. Fr. 10.50, viertelj. Fr. 5.25. Bestellungen durch die Postämter, die Verwaltung des «Vaterland» in Vaduz, Tel. (07) 2 19 88, für die Schweiz auch J. Kuhn's Erben, Buchs (SG), Tel. (085) 6 14 74



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile Inland 7 Rp. 20 Rp. Angrenzendes Rheintal (Sargans—Sennwald) 9 Rp. 21 Rp. Uebrig Schweiz und Ausland 10 Rp. 23 Rp.

Erscheint Mittwoch und Samstag

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Vaduz. Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postcheckkonto: «Liechtensteiner Vaterland», Vaduz, St. Gallen IX 5473.

Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs. Fernsprecher Buchs (085) 6 14 74. Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: «Publicitas» AG., St. Gallen, und andere Filialen.

Besichtigung der Gerätebau-Anstalt Balzers

(Korr.)

Wie schon in diesem Blatt berichtet wurde, lud vergangenen Samstag, den 3. Juli, nachmittags, die Gerätebau-Anstalt Balzers anlässlich der Fertigstellung einer Hochvakuum-Schmelz- und Gießanlage großen Formats Regierung, Landtag und Vertreter liechtensteinischer Verbände, Organisationen und Institute zu einer Werksbesichtigung ein.

Im Auftrage des Verwaltungsrates begrüßte Herr Direktor Dr. Max Auwärter, den man als die Seele des ganzen Betriebes bezeichnen muß, die zirka 50 erschienenen Gäste, vor allem die Vertreter der Regierung, die Herren Regierungsräte Heidegger und Meier. Herr Dir. Auwärter führte dabei aus, daß der Betrieb mit der nun fertiggestellten Hochvakuum-Schmelz- und Gießanlage an einem bemerkenswerten Wendepunkt stehe und gab in diesem Zusammenhang eine kurze Rück- und Vorschau über die Entwicklung des Werkes. Die Firma wurde am 11. Juli 1946 gegründet. Auf Grund der damals noch auf dem Papier stehenden Ideen schlossen sich Gruppen verschiedener Nationalitäten zusammen. Die finanzielle Grundlage des Unternehmens schuf der schweizerische Großindustrielle E. G. Bührle, während die Geschäftsführung sowie die wissenschaftliche und technische Seite von Dr. Auwärter und seinen Mitarbeitern übernommen wurde. Die Absicht ging dahin, daß auf Grund neuer Kenntnisse Geräte und Apparate produziert werden sollen, die in anderen Industrien Verwendung finden.

Zur Durchführung der beabsichtigten Fertigung gehörten Hochvakuumanlagen, die im Zeitpunkt der Gründung des Unternehmens auf dem schweizerischen Markt nicht erhältlich waren. Dadurch wurde das junge Unternehmen gezwungen, sich mit der Entwicklung und Fabrikation von Artikeln zu beschäftigen, die primär nicht im Gründungsplan lagen. Erst nach der Schaffung betriebsgeeigneter Apparaturen, die zum Aufdampfen der dünnen Schichten unumgänglich notwendig sind, konnte mit der Fabrikation letzterer begonnen werden. Die dünnen Schichten mußten gemessen werden, was wieder die Herstellung von Meßinstrumenten bedingte. So entwickelte sich allmählich ein Fabrikationsprogramm, das in zwei Abteilungen gegliedert werden kann: «Hochvakuumgeräte» und «Dünne Schichten».

Ersteres umfaßt Vorvakuumumpfen, Öl- und Hg-Diffusionspumpen, Hochvakuum-Meßgeräte und Lecksuchgeräte, Ventile und Ventilkombinationen, Bauelemente, Hochvakuum-Bedampfanlagen, Hochvakuum-Schmelz- und Gießanlagen, Hochvakuum-Sinter- und Glühöfen, Hochvakuum-Impregnieranlagen, Hochvakuum-Gefrier- und

nungsanlagen, Hochvakuum-Destillationsanlagen, Hochvakuum-Röhrenpumpstände. Die zweite Abteilung produziert Kalte Spiegel, Wärmefilter, Oberflächenreflektoren, Teildurchlässige Spiegel, Interferenzlichtfilter, Blendschutzgläser, Reflexionsverminderungen. Die Hochvakuumumpfen brachten vor allem in der Metallurgie neue Entwicklungsstufen, indem dieselben zuerst für Versuchszwecke verwendet wurden. Die positiven Versuchsergebnisse riefen nach Großanlagen. Die nun gezeigte Schmelz- und Gießanlage ist bereits die zweite in der Gerätebau erstellte Hochvakuumpumpe mit einem Fassungsvermögen von 200 kg Metall. Aber es werden noch größere Anlagen verlangt, so z. B. mit einer Tonne Metall.

Das bedingt eine Vergrößerung der Fabrikationsräume. Es mußte deswegen der Verkauf und die Administration bereits schon im Frühling aus dem eigentlichen Fabrikgebäude herausgenommen werden und in den Räumen des früheren Gebäudes der Ramco vis-à-vis Gasthaus «Post» untergebracht werden.

Der Betrieb beschäftigt heute über 200 Leute, von denen mehr als 150 Liechtensteiner, während die übrigen 50 Schweizer und andere Ausländer sind. Da die Entwicklung immer fortschreitet, bedingt dies die Anstellung weiterer ausländischer Kräfte, die aber ihrerseits wieder vielen Liechtensteinern neue Kenntnisse und Beschäftigungen verschaffen. Es darf nicht vergessen werden, daß es in Liechtenstein an Fachleuten vor allem im Gebiete des Fabrikations-

programmes der Gerätebau-Anstalt fehlt und daß daher unsere Leute zuerst von Ausländern angeleitet werden müssen, damit sie später einmal in leitende Stellungen aufsteigen können. Die Gerätebau-Anstalt von Balzers hat sich von jeher bemüht, Liechtensteinern, wenn immer möglich, den Vorzug zu geben; Herr Dr. Auwärter dankte den Geladenen für das Verständnis der Probleme des Betriebes und seiner Entwicklung und appellierte an die Anwesenden, gemeinsam die Probleme im Interesse des Landes zu lösen, denn, so führte Dr. Auwärter aus, «unsere Probleme sind auch Ihre Probleme».

Herr Dr. Auwärter wies dann kurz darauf hin, daß die industrielle Entwicklung auch nach neuen sozialen Problemen ruft.

Herr Dr. Winkler, einer der engsten Mitarbeiter von Dr. Auwärter, erläuterte dann die technischen Einzelheiten der Hochvakuum-Schmelz- und Gießanlage und führte dieselbe vor. Durch die Vakuum-Schmelztechnik erhält man reinere Metalle.

6 Mitarbeiter führten dann die Gäste ca. eine Stunde durch den Betrieb in Gruppen, die sich dann wieder bei der Anlage zu einem Imbiß, vom Betrieb offeriert, einfanden.

Zum Schlusse dankte Herr Gustav Ospelt, Präsident der Liechtensteinischen Industriekammer, in warmen Worten Herrn Dr. Auwärter für seine Tätigkeit, vor allem auch für seine erfahrene Mithilfe bei der Lösung der Probleme der liechtensteinischen Industrie. Jeder Teilnehmer war sichtlich befriedigt vom Schaffen der Gerätebau- und erhielt den Eindruck, daß es sich um ein gesundes Unternehmen handelt, zu dessen Entwicklung man nur gratulieren und behilflich sein kann.

Fahrrad durch die Stadt, eine Prinzessin verkauft Souvenirs und ein anderes Mitglied des Fürstenhauses führt Engländerinnen, die in Ohnmacht fallen, wenn sie hören, daß sie mit einer Durchlaucht gesprochen haben. Aber die Mitglieder des regierenden Hauses tun es nicht, weil sie keine Briefmarken — pardon, kein Kleingeld mehr haben, sondern weil sie nicht nichts tun wollen. Weil es ihnen Freude macht, wie die einfachen Bürger zu sein. Weil sie Menschen, richtige Menschen sind.

Selbstverständlich spielen die herrlichen Briefmarken eine Rolle. Doch Liechtenstein ist wirtschaftlich viel zu gesund, um von gedrucktem Papier zu leben (die Einnahmen aus den Briefmarken machen nur 13,5 Prozent der Gesamteinnahmen aus). Das Land gehört den Liechtensteinern selbst. Jeder Bürger hat Acker und Wald. Acker und Wald dürfen nicht verkauft werden. Vermögen ist steuerfrei. Darum versuchen viele Schweizer, ihr Vermögen nach Vaduz zu legen. Ich würde es auch tun, wenn es für mich als Deutscher möglich wäre (und wenn ich eines hätte). Sonstige Steuern müssen die Liechtensteiner selbstverständlich auch zahlen. Hinterbliebenen-Versicherung je 2 Prozent von Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Dafür dann mit 65 Jahren für Ehepaare 300 Franken, für Einzelgänger 150 Franken Rente. Steuer: bei 500 Franken Gehalt ganze 15 Franken an die Staatskasse. (3 Prozent sind auch nur zu bezahlen, falls 1000 Franken verdient werden.) Eine Riesensumme.

Eine Riesensumme in den Augen der Liechtensteiner; denn würden die großen Vermögen, die im Fürstentum liegen, auch nur mit einem hundertstel Prozent besteuert werden, bekäme jeder Bürger am Ende des Jahres noch etwas heraus. Das sind die Sorgen dieser Menschen. (Glückliche Menschen.) Darum wird auch über einen Prinzen getuschelt, der mittags im Café sitzt. Wenn sich die Prinzen da unten erlauben würden, was sich unsere Prinzen erlauben, die gar keine Prinzen sind.—

Der Liechtensteiner ist sehr stolz. Stolz auf sein Land. Er darf es sein. Denn alles ist aufs beste geordnet. Und sitzt schon einmal ein Verbrecher im Gefängnis — bitte, das gibt es trotz den acht Polizisten —, dann ist er erstens ein Ausländer, und zweitens wurde er höchstens wegen Landstreicherei verknackst. An den letzten richtigen Kriminalfall können sich nur mehr die ältesten Einwohner erinnern, und die auch bloß vom Hörensagen.

Die Gastronomie des Landes ist bedeutend. Bedeutend vor allem ihre Portionen. Bestellen Sie für zwei Personen, dann bekommen Sie für unsere Begriffe für sechs gut serviert. Sechs riesige Schnitzel, ungelogen. Auf einer Platte, die allein schon ein Programm ist. Salate, Gemüse und sonstige Beilagen sind so reichlich wie für eine Hochzeitsgesellschaft. Der Vaduzer

Glückliches Fürstentum Liechtenstein

Ein Ferienparadies

Trotz aller Kälte. Ich rieche das Frühjahr. Das Frühjahr und den Beginn der Reisezeit. Einige Reisebüros haben ihr Sommerprogramm schon herausgebracht. Die ersten Schwalben.

Aber noch muß man von der Erinnerung an das letzte Reisejahr leben. Noch kann man dem Frühjahr nur in Gedanken entgegenfeiern. Vor mir liegt ein Prospekt von Liechtenstein. Vom lieblichsten Reiseland, das ich kenne; vom kleinsten, erholsamsten und witzigsten. Die Liechtensteiner lieben es zwar nicht, wenn man über sie lacht. Doch ich lache nicht, weil ich über sie lachen möchte. Ich lache, weil sie mir gefallen. So wie ich ein hübsches Mädchen anlache.

Liechtenstein ist 157,11 Quadratkilometer groß. Hat 13 800 Einwohner. 684 Autos mit dem Kennzeichen FL und 2800 Kühe. Es wird regiert von einem Fürsten, einem Regierungschef mit seinem Stellvertreter, einem Parlament von 15

Mitgliedern und acht Polizisten. Vaduz, die Hauptstadt und Residenz seit 250 Jahren, hat 3000 Einwohner und auf der Hauptstraße einen grausamen Verkehr — selbst die Kühe wagen sich nur noch mit Bangen über die Straße. Böse Ausländer behaupten, Liechtenstein lebe von Briefmarken. Ausländer sind auch die Schweizer.

Liechtenstein liegt in der Schweiz. Wirtschaftlich gesehen. Am linken unteren Zipfel von uns aus. Gleich bei Lindau und Bregenz. Böse Ausländer, die nicht nur das mit den Briefmarken behaupten, sprechen auch von einem Fürstentum Nick. Denn der Vizechef Nick ist eine beherrschende Persönlichkeit. Humorvoll und voll neuer Gedanken. Er möchte aus Liechtenstein ein Reiseland machen. Schade.

Schade — eigentlich darum, weil das Fürstentum ein Paradies ist. Ein Ferienparadies für Eingeweihte. Dort fahren die Prinzen noch mit dem

wie verschieden die Mitglieder einer Familie sind! Während Mrs. Bullock, die Tante dieses Burschen, nur die nötigen Kleider anzulegen braucht, um in jeder anständigen Gesellschaft erscheinen zu können, ist ihre Schwester eine Frau der niedrigsten, rohesten Sorte, die Instände ist, für Geld jede Schlechtigkeit zu begehen. Und was ihren Sohn betrifft, so könnte er ein ehrlicher Handwerker oder Arbeiter sein. Aber er ist ein Vagabund, ein Strolch, ein gemeiner Verbrecher. Für mich freilich ist das recht, da ich ihn, wie er ist, gut brauchen kann.

Als Tim seinen Hunger gestillt hatte und die Reste der Mahlzeit zurückschob, sagte der Advokat:

«Nun mögen Sie uns eine Weile allein lassen, Mrs. Wilkin, damit ich mit Tim das Geschäft abmachen kann. Es wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Sie haben noch die ganze Nacht, um mit ihm zu plaudern.»

Die Frau nahm das Teebrett mit den Ueberbleibseln der Mahlzeit und entfernte sich. Als ihre Tritte draußen verhallt waren, rückte Mr. Kirby seinen Stuhl näher an den Verbrecher, beugte sich etwas vorwärts und sagte dann mit gedämpfter Stimme:

(Fortsetzung folgt.)

Die Herrin von Kirby

Roman von Eduard Wagner

(Das Buch ist gebunden erhältlich beim Waldstatt-Verlag, Einsiedeln. — Nachdruck verboten)

Tim atmete schwer. Seine Faust ballte sich krampfhaft, und gefährdrohende Blitze schossen aus seinen Augen.

«Sie wissen zu viel!» brummte er. Der Advokat lachte sanft.

«Nicht doch», entgegnete er. «Mir gefallen solche verwegene Burschen, wie du bist, und aufrichtig gestanden, ich mag dich wohl leiden. Nur ein Wort, und wir sind Freunde, und zwar unter den günstigsten Bedingungen für dich. Noch mehr: Indem ich dir Schutz gewähren will, kann ich dir gleichzeitig Gelegenheit geben, eine hübsche Summe Geldes zu verdienen — so etwa zwanzig Pfund.»

Der Verbrecher, noch immer ungläubig, sah den Advokaten mit Mißtrauen an.

«Hörst du, Tim?» fragte Mrs. Wilkin. «Mr. Kirby will dich beschützen und dir zwanzig Pfund geben für eine kleine Arbeit. Glück dazu! Du wirst doch tun, was er dir sagt, Tim?»

«Meint er es ernst?» fragte Tim, dessen Mißtrauen noch nicht ganz beseitigt war.

«Gewiß, meine ich es ernst», erklärte der Advokat mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel mehr zuließ. «Ich habe eben ein Geschäft zu besorgen, zu dem ich die Hilfe eines entschlossenen Mannes brauche.»

«Ein Geschäft?» fragte Tim. «Nun gut, ich bin Ihr Mann. Steht Ihnen vielleicht ein Haus im Wege, das ich wegbrennen soll? Ein solches Geschäft war es, wofür ich meine Strafe empfang, wie Sie sich vielleicht erinnern. Oder haben Sie sonst etwas auszuführen? Ich bin zu allem zu gebrauchen, wenn es etwas einbringt.»

«Ich will dir sagen, was ich von dir verlange», antwortete Mr. Kirby, «aber erst mußt du essen und trinken, denn du siehst ganz verhungert aus.»

«Das bin ich auch beinahe», sprach Tim lebhaft. «Ich habe seit Mittag nichts gegessen.»

«Dann mußt du zuerst essen, denn mit hungrigem Magen kann man nicht gut über Geschäfte sprechen», sagte der Advokat. «Wir wollen in die Stube gehen und so lange warten, bis Sie, Mrs. Wilkin, ein Abendbrot aufgetragen haben.»

Mr. Kirby nahm das Licht, öffnete die Tür und ging mit Tim in die Stube, während Mrs. Wilkin im Finstern nach der Küche tappte, um ein anderes Licht anzuzünden und rasch ein Abendbrot für ihren Sohn zurechtzumachen.

Als die beiden Männer allein waren, setzten sie sich und sahen einander an. Sonderbar, so verschieden auch die gesellschaftliche Stellung der beiden war — jetzt bestand zwischen ihnen eine gewisse Seelenverwandtschaft, eine sympathische Gleichheit der Gefühle und des Denkens. Noch ehe der Advokat seine Pläne darlegte, waren sie schon zu einem vollen Einverständnis gekommen. Tim schenkte dem Manne Vertrauen und fühlte sich in seiner Gegenwart ganz ruhig. Kirby aber erkannte, daß er keinen besseren Mann für seine Zwecke hätte finden können als Tim Wilkin. Diesen konnte er, gestützt auf dessen Furcht und Geldgier, zu seinem gefügigen Werkzeug machen.

Mrs. Wilkin kam bald mit dem Abendbrot, das in kaltem Fleisch, Brot und einer Flasche Porter bestand. Porter hatte sie stets vorrätig im Hause, da sie selbst eine starke Neigung dafür besaß.

Tim machte sich sogleich an das einfache Mahl und entwickelte dabei eine Tätigkeit, die den Advokaten in Staunen versetzte.

Wie seine Kauwerkzeuge arbeiten! dachte Mr. Kirby. Wie seine Gesichtsmuskeln in Bewegung sind! Wer diese Menschen so essen sieht, der möchte an eine Verwandtschaft des Menschen mit dem Tiere glauben. Sonderbar ist es auch,